

Egon Busch

ALLES BIOLOGISCH, ABSOLUT GESUND

- B 237 -

Kurzinformation

Jedes Jahr im Herbst treffen sich im Garten der Großeltern Familie und Nachbarn zu einem Erntedank-Essen. Auf dem Tisch steht Selbstangebautes, gewachsen auf Kompost, Mist und Torf, "garantiert giftfrei", nach Großvaters Meinung. Während die Nachbarn, die magere Zeiten erlebten, sich am guten Essen freuen, ist die Enkelin über die Qualität der Nahrungsmittel ganz anderer Meinung. Ihren Eltern gar erscheint die Essenseinladung nur lästig, sie finden zwischen Arbeits- und Freizeitverpflichtungen keine Muße mehr für kulinarischen Genuß. So fühlt sich der Großvater um die schönsten Früchte seiner Arbeit - die gemeinsame Freude - betrogen und erwägt enttäuscht, mit dem Gärtnern aufzuhören.

Spieltyp: Einakter zum Thema "Umwelt, gesunde Ernährung"

Spielanlaß: Alle Veranstaltungen zum Thema, auch Erntedankfeiern

Spielraum: Einfache Bühne genügt, bespielt werden kann jede freie Fläche

Spieler: 3 männliche, 4 weibliche Spieler/innen

Spieldauer: ca. 30 Minuten

Aufführungsrecht: Bezug von 7 Textbüchern

PERSONEN:

der Großvater  
die Großmutter  
der Nachbar  
die Nachbarin  
die Enkelin  
die Mutter  
der Vater

*(Das Bühnenbild sollte sehr einladend sein: Ein großer Tisch, im Hintergrund evtl. ein Gartenhaus. Auf dem Tisch: Teller und Gläser, Messer, Gabel, Löffel für mehrere Personen. Eine große Schüssel mit Gemüsesuppe. In der Mitte: Schalen mit Früchten - Äpfel, Birnen, Mirabellen, Zwetschgen, Nüsse -, Herbstblumen - Astern, Dahlien, Sonnenblumen, Tangetes. Im Hintergrund, z. B. an der Augenwand des Gartenhauses: Körbe mit Kartoffeln, Weißkraut, Rotkraut, ein Eimer mit Karotten, einige Bündel Zwiebeln, einige Salatköpfe, verschiedene Gartengeräte)*

I. SZENE

*(Oma und die Nachbarin sitzen hinter dem Tisch und ordnen mit einigen Handgriffen Blumen, Früchte und Gedecke. Opa steht mit dem Nachbarn im Hintergrund und begutachtet Gemüse und Kartoffeln in den Körben)*

**OMA:**

So, jetzt wollen wir aber mit dem Essen anfangen, sonst wird unsere schöne Gemüsesuppe noch kalt. Auf, ihr Männer, an den Tisch! Fachsimpeln könnt ihr nach dem Essen noch genug.

**OPA:**

Wenn es etwas Gutes zu essen gab, bin ich noch nie zu spät gekommen.

*(Sie setzen sich beide seitlich an den Tisch. Oma fängt an, das Essen auszuteilen)*

**NACHBAR:**

Die riecht ja wunderbar - bitte noch einen ordentlichen Löffel voll!

**OMA:**

Nur zugegriffen! Es ist noch genug da.

**OPA:**

Keiner von uns wird es bereuen, wenn er davon ein Löffelchen mehr nimmt: Die Gemüsesuppe ist wirklich gut. Das ist die Spezialität meiner Frau, dabei übertrifft sie sich selbst.

**NACHBARIN:**

Ihr sagt hier Gemüsesuppe dazu. Bei uns zu Hause nennt man sie Franzosensuppe.

**OMA:**

Und in der Gegend, aus der ich komme, heißt sie "quer durch den Garten".

**NACHBAR:**

Komischer Name - den hab ich noch nie gehört. Wie kommt sie denn dazu?

**OMA:**

Ganz einfach: Man geht einmal quer durch den Garten, nimmt von jedem Beet etwas mit, und schon reicht es, um diese Suppe zu kochen.

**OPA:**

*(mit leichtem Protest)*

Doch wohl nicht so ganz.

**OMA:**

Wie meinst du das?

**OPA:**

Na, ein ordentliches Stück Fleisch gehört ja auch hinein, und das wächst nicht hier auf unseren Gartenbeeten.

**OMA:**

Das ist aber auch wirklich das einzige, das nicht aus unserem Garten stammt. Sonst ist alles hier gewachsen, dafür lege ich meine Hand ins Feuer.

*(Während Oma die Teller füllt und Brot abschneidet, gießt Opa einen rotlichen Wein in die Gläser)*

**NACHBARIN:**

*(erinnert sich)*

Wie oft haben wir nach dem Krieg diese Suppe auch ohne Fleisch gegessen, und sie hat uns doch immer gut geschmeckt.

**NACHBAR:**

*(fällt ein)*

Das stimmt! Wir Städter haben in jenen Jahren ja fast gar nicht mehr gewußt, wie Fleisch aussieht, geschweige denn, wie es schmeckt.

**OPA:**

*(abwehrend)*

Ach, lassen wir doch die alten Zeiten! Kommt, trinken wir darauf, daß wir jetzt besser leben. Prost!

*(Alle prosten sich gegenseitig zu, stoßen miteinander an und trinken)*

**NACHBARIN:**

Der ist gut, der schmeckt mir. Sag nur, der ist auch hier im Garten gewachsen?

**OPA:**

Und ob!

**NACHBARIN:**

*(naiv)*

Aber ich habe in eurem Garten noch nie Traubenstöcke gesehen.

**OPA:**

Das ist ja gerade das Besondere an meinem Wein!

**NACHBARIN:**

Also, jetzt verstehe ich rein gar nichts mehr!

**OMA:**

Laß dich doch nicht aufs Ärmchen nehmen! Dort hinten am Zaun stehen seine Weinstöcke.

**NACHBARIN:**

Ich sehe dort nur Johannisbeersträucher.

**NACHBAR:**

Na also. Hast du etwa nicht geschmeckt, daß das Johannisbeerwein ist?

**NACHBARIN:**

*(beleidigt)*

Wie sollte ich das schmecken? Ich kenne mich überhaupt

nicht aus. Wir haben ja keine einzige Flasche im Keller, weil du doch immer nur Bier trinkst.

**NACHBAR:**

Sei froh, daß ich Bier trinke, das ist viel billiger als Wein.

**NACHBARIN:**

Aber ich blamier mich, weil ich noch nicht einmal Johannisbeerwein von echtem Wein unterscheiden kann.

**OMA:**

*(einlenkend)*

Sogar das Bier haben wir damals selbst gemacht. Einmal hat meine Mutter zuviel Hefe dafür genommen und die Flaschen sind schon explodiert, wenn man sie nur ein bißchen geschüttelt hat. Jedesmal, wenn Vater aus dem Keller kam, hielt er nur noch den Flaschenhals in der Hand. Der hat vielleicht geflucht!

**OPA:**

Wir haben sogar den Kaffee selbst gemacht: Wir Kinder wurden in den Wald geschickt, um Eicheln aufzulesen. Die hat Mutter dann auseinandergeschnitten, im Backofen geröstet, und das war unser Kaffee.

**NACHBAR:**

Uns haben unsere Eltern in jenen Jahren auch oft in den Wald geschickt: Im Sommer mußten wir Heidelbeeren pflücken. Die wurden in großen Gläsern eingekocht und im Winter zu Mehlspeisen gegessen. In den Sommerferien suchten wir auf den Waldlichtungen nach Himbeeren, später an den Weg- und Waldrändern nach Brombeeren. Aus beiden wurden herrliche Marmeladen gekocht. Das war ja meist der einzige Brotaufstrich, Butter und Margarine waren kaum zu bekommen.

**OPA:**

Es schmeckt doch nichts besser als das, was man selbst gemacht und in seinem eigenen Garten gezogen hat.

**NACHBARIN:**

Da weiß man wenigstens, was man auf dem Teller hat.

**OPA:**

*(stolz)*

Kein Kunstdünger, keine Spritzmittel, kein Gift und keine Chemie! Dafür garantiere ich.

**NACHBAR:**

Das ist auch mein Prinzip. Im Herbst wird eine ordentliche Fuhre Mist eingegraben, dann kommt noch der Kompost aus den Abfällen auf die Beete, ein bißchen Gründüngung, alle paar Jahre einmal ein paar Zentner Steinmehl wegen der Mineralien und ab und zu einen Ballen Torf, wenn der Boden gar zu schwer ist.

**OPA:**

Und gegen das Ungeziefer werden natürliche Spritzmittel eingesetzt: Jauchen aus grünen Brennesseln oder Ackerschachtelhalm zum Beispiel. Außerdem kommt es sehr darauf an, welche Pflanzen man nebeneinander pflanzt. Seit ich Lavendel zwischen die Rosenstöcke gesetzt habe, brauche ich sie gegen die Blattläuse überhaupt nicht mehr zu spritzen. Auch Kapuzinerkresse, unter die Bäume gepflanzt, hilft gegen dieses Ungeziefer.

II. SZENE

*(Der gleiche Schauplatz. Die Enkelin, ein Mädchen im Teenageralter, erscheint mit dem Fahrrad, das sie abstellt. Dann kommt sie näher)*

**ENKELIN:**

Hallo!

**OPA:**

Guten Tag, Gitti. Bist du allein gekommen?

**ENKELIN:**

Sieht so aus, Opa.

**OMA:**

Und was ist mit den Eltern? Kommen die nicht?

**ENKELIN:**

Paps kommt später. Die Chefin weiß noch nicht, ob es überhaupt klappen wird.

**NACHBARIN:**

Wer ist denn die Chefin?

**OMA:**

Ihre Mutter natürlich. Sie nennt sie so, weil sie ihrer Meinung nach jeden in der Familie herumkommandiert.

**OPA:**

Hast du schon etwas gegessen?

**ENKELIN:**

Das letzte Mal gestern abend.

**OMA:**

Dann setz dich her. Die Suppe ist gleich warm. Du kannst ja schon einmal ein bißchen Obst nehmen, wenn du so großen Hunger hast.

**OPA:**

Garantiert giftfreier Anbau - keinerlei Chemie! Alles biologisch, absolut gesund.

**ENKELIN:**

Laß doch die Witze, Opa.

**NACHBARIN:**

*(leicht verstimmt)*

Aber das sind doch keine Witze! In unseren Gärten wird

kein Kunstdünger verwendet, nur Kompost, Mist und Torf.

**ENKELIN:**

Ich weiß. Und darauf bildet ihr euch auch noch Wunder was ein. Aber dazu besteht überhaupt kein Grund.

**NACHBAR:**

Was willst du denn damit sagen?

**ENKELIN:**

Nehmen wir zum Beispiel einmal den Torf. Wissen Sie, woher der kommt?

**NACHBAR:**

Wir beziehen ihn vom Lagerhaus. Die bringen ihn mit dem Lastwagen vorbei.

**ENKELIN:**

Klaro. Aber woher haben die ihn denn?

**NACHBAR:**

Darüber habe ich mir eigentlich noch nie Gedanken gemacht.

**ENKELIN:**

Eben. Und das ist ein Fehler.

**NACHBAR:**

Was soll das heißen?

**ENKELIN:**

Der kommt nämlich aus unseren Mooren. Das weiß doch jedes Kind.

**NACHBAR:**

Na und?

**ENKELIN:**

Dort wird er gestochen, getrocknet, gepreßt und weggefahren, und dann sind unsere Moore keine Moore mehr.

**NACHBAR:**

Und was soll daran schlimm sein?

**ENKELIN:**

So kann doch nur ein Kleingärtner fragen.

**OPA:**

*(amüsiert)*

Dann sag es uns halt einmal, Fräulein Schlaumeier.

**ENKELIN:**

*(doziert)*

Wenn die Moore verschwinden, verschwinden auch alle Pflanzen, die dort wachsen, weil sie das Moor brauchen, um leben zu können. Sind die Pflanzen ausgestorben, gehen auch die Tiere ein, die Frösche, Lurche, Molche, Salamander, Vögel, Käfer, Schmetterlinge und alles, was da sonst noch lebt.